



Infoblatt 3

Zertifizierte Schokolade – was steckt hinter den Siegeln?



Schokolade hat einen bitteren Beigeschmack: Der Kakao – die wichtigste Zutat für die Schokolade – wird vor allem in Westafrika angebaut. In den Hauptanbaugebieten Côte d'Ivoire und Ghana lebt die Mehrheit der Kakaobauernfamilien deutlich unter der Armutsgrenze. Ihr Einkommen müsste sich verdoppeln bis verdreifachen, um existenzsichernd zu sein. Eine direkte Folge der Armut ist die Kinderarbeit: Rund 1,5 Millionen Kinder arbeiten unter ausbeuterischen Bedingungen auf Kakaoplantagen, weil ihre Eltern keine erwachsenen Erntehelfer*innen bezahlen können. Immer mehr Verbraucher*innen wollen diese Zustände nicht länger hinnehmen. Sie setzen deshalb beim Einkauf auf Scho-

okolade mit einem Fairhandels- oder Nachhaltigkeitssiegel.

Solche Siegel versprechen einen Schokogenuss mit gutem Gewissen. **Doch der Schein trügt:** Kaum eines der Siegel hält bisher, was es verspricht. Die Begriffe „fair“ und „nachhaltig“ sind nicht staatlich reguliert. Unternehmen können Produkte also als „fair“ oder „nachhaltig“ bezeichnen, auch wenn keine existenzsichernden Preise für Kleinproduzent*innen garantiert werden und es keine unabhängigen Kontrollen gibt, ob Mindeststandards wirklich eingehalten werden. Was steckt also tatsächlich hinter den Siegeln?

Nachhaltigkeitssiegel im Vergleich

								
Garantierter Mindestpreis	2.400 US\$/t	2.400 US\$/t	-	2.960 US\$/t (oder mehr)	2.400 US\$/t (oder mehr)	2.400 US\$/t (oder mehr)	-	2.400 US\$/t
Garantierte Prämie	240 US\$/t + ggf. 300 US\$/t Bio	240 US\$/t + ggf. 300 US\$/t Bio	70 US\$/t	240 US\$/t + 300 US\$/t Bio	240 US\$/t + 300 US\$/t Bio	240 US\$/t + 300 US\$/t Bio	600 US\$/t	743 US\$/t (CIV), 333 US\$/t (GHA) *
Faire Preise für Milchbauern	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein	Ja	Nein
Rückverfolgbarkeit	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Zertifizierte Zutaten	Alles, was geht	Nur Kakao	Nur Kakao	Alles, was geht	Alles, was geht	Alles, was geht	Alles, was geht	Alles, was geht
Herstellung im Anbaugebiet	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein

* Tony's Chocolonely zahlt eine höhere Prämie, um die Lücke zum Referenzpreis für existenzsichernde Einkommen von Fairtrade zu schließen.

Fairtrade – Alternative zum konventionellen Schokogeschäft?

Das Versprechen:



Das Fairtrade-Siegel soll garantieren, dass beim Kakaoanbau soziale, ökologische und ökonomische Mindeststandards eingehalten werden. Dazu zählen etwa die Einhaltung von Arbeiter*innenrechten, das Verbot ausbeuterischer Kinderarbeit und das Verbot der Abholzung von geschützten Wäldern. Die Einhaltung dieser Standards wird einmal jährlich durch die Prüfgesellschaft FLO-Cert GmbH kontrolliert.

Garantierte Mindestpreise (aktuell: 2.400 US-Dollar pro Tonne Kakao) sollen die Bäuerinnen und Bauern vor Preisschwankungen auf dem Weltmarkt schützen. Darüber hinaus wird eine Fairtrade-Prämie (aktuell: 240 US-Dollar pro Tonne Kakao) gezahlt. Davon werden soziale Projekte, Verwaltungskosten der Kooperativen oder Investitionen in die Plantagen finanziert. Die meisten Kooperativen zahlen außerdem einen Teil der Prämien an die Kakaobauernfamilien direkt aus. Die Produzent*innen verfügen über 50 Prozent Stimmenanteil in allen Gremien der Dachorganisation Fairtrade International, die über die Weiterentwicklung der Standards des Fairen Handels entscheidet.

So profitieren Kakaobäuerinnen und -bauern:

- Garantierte Mindestpreise bieten Schutz gegen schwankende Kakaopreise.
- Prämien und Mindestpreise sorgen für verbesserte Einkommen.
- Zertifizierte Kooperativen erhalten besseren Zugang zu Krediten und Schulungen.
- Zertifizierte Kooperativen stärken Bäuerinnen und Bauern dabei, ihre Rechte gegenüber Kakao- und Schokoladenunternehmen und Regierungen einzufordern.
- Bäuerinnen und Bauern erhalten Schulungen zu besseren Anbaumethoden und können dadurch teilweise ihre Erträge steigern.

Kein fairer Preis bei Fairtrade

INKOTA-Kritik am Fairtrade-Siegel:

- Der garantierte Mindestpreis von Fairtrade reicht bisher nicht aus, damit die Kakaobäuerinnen und -bauern der Armut entkommen. Fairtrade räumte 2021 in einer Studie selbstkritisch ein, dass 56 Prozent der Fairtrade-zertifizierten Bauern und Bäuerinnen in der Côte d'Ivoire unter der Armutsgrenze leben. Nur 15 Prozent verfügen über ein existenzsicherndes Einkommen.
- Fairtrade hat selbst einen Referenzpreis für existenzsichernde Einkommen berechnet, der deutlich über dem eigenen Mindestpreis liegt. Der existenzsichernde Preis ist jedoch nicht verpflichtend und wird von Schokoladenherstellern bis auf wenige Ausnahmen bisher nicht gezahlt.
- Die Fairtrade-Richtlinien sind sehr komplex und viele Bauernfamilien kennen ihre Rechte und Pflichten nicht, weil diese nicht ausreichend vermittelt werden.
- Die Kontrollen der Einhaltung der Standards beruhen zum Teil auf Stichproben und Ergebnisse werden nicht transparent an Verbraucher*innen kommuniziert. Das Kontrollsystem ist anfällig für Korruption.

Fairtrade-Kakaoprogramm



Beim Fairtrade-Kakaoprogramm ist nur der verwendete Kakao zertifiziert. Anders als beim Fairtrade-Siegel können Zucker oder Vanille in der Schokolade auch aus konventionellem Handel stammen. Dadurch wird es für Unternehmen leichter, günstige Schokolade mit einem Siegel anzubieten. Ziel des Programms ist die Ausweitung der Nachfrage nach zertifiziertem Kakao. Denn ein Problem von Fairtrade ist bisher der mangelnde Absatz: Nur etwa 38 Prozent der zertifizierten Kakaobohnen können zu Fairtrade-Konditionen verkauft werden. Den Rest müssen die Bäuerinnen und Bauern auf dem konventionellen Markt verkaufen und erhalten keine Prämien, obwohl sie die Zertifizierungskosten tragen.

Fairness als Unternehmensphilosophie



Fairhandelsorganisationen wie etwa die GEPA gehen über die Standards von Fairtrade hinaus. Auch sie lassen ihren Kakao von Fairtrade zertifizieren. Zusätzlich erfüllen sie aber die Kriterien der World Fair Trade Organisation (WFTO). Diese beziehen

sich nicht nur auf die Produkte und die Art und Weise des Handels, sondern auf das Unternehmen als Ganzes. Durch partnerschaftliche Preisfindung sollen die tatsächlichen Produktionskosten der Erzeuger*innen und ein angemessener Gewinn für diese berücksichtigt werden. Mit 3.500 US-Dollar inklusive Prämien liegt der „Kakao-Plus-Preis“ der GEPA deutlich über dem Fairtrade-Mindestpreis. Durchschnittlich zahlt die GEPA sogar rund 3.700 US-Dollar pro Tonne Kakao an ihre Handelspartner. Zudem kann bei der GEPA der Kakao in jedem Fall bis zur Kooperative zurückverfolgt werden.



Weltläden verkaufen ausschließlich Produkte von solchen Fairhandelsorganisationen und leisten wichtige Bildungs- und Kampagnenarbeit zu entwicklungspolitischen Themen und zum Fairen Handel.



Das Naturland Fair-Zeichen findet sich auf Produkten, die zudem besonders strenge ökologische Standards erfüllen. Naturland Fair wendet die Standards des Fairen Handels im Globalen Norden und im Globalen Süden an. Damit ist beispielsweise auch die Milch in der Milchsokolade unter Voraussetzungen für die Fair-Zertifizierung sowie für die Öko-Zertifizierung produziert worden.

Rainforest Alliance – Grüner Frosch in der Kritik

Das Versprechen:



Die Rainforest Alliance ist die größte Zertifizierungsorganisation im Kakao-sektor: Fast ein Drittel der weltweiten Kakao-produktion wird durch sie zertifiziert (zum Vergleich: Fairtrade zertifiziert nur etwa 12 Prozent der weltweiten Kakao-produktion).

Während im Fairen Handel die Armutsbekämpfung durch höhere Preise eine zentrale Rolle spielt, setzt Rainforest Alliance darauf, die Einkommen der Kleinproduzent*innen durch eine Professionalisierung des Anbaus zu verbessern. Die Bäuerinnen und Bauern werden deshalb vor allem durch Schulungen dabei unterstützt, ihre Erträge zu steigern. Wie bei Fairtrade müssen die Kakaobäuerinnen und -bauern auch bei Rainforest Alliance soziale und ökologische Mindeststandards einhalten, die jährlich durch unabhängige Prüfer*innen kontrolliert werden. Ab Juli 2022 gilt erstmals eine Mindestprämie von 70 US-Dollar pro Tonne Kakao, die direkt an die Kakaobäuerinnen und -bauern gezahlt werden muss. Neben dieser Cash-Prämie müssen die Schokoladenhersteller künftig auch eine Investitionsprämie bezahlen.

So profitieren Kakaobäuerinnen und -bauern:

- Prämien sorgen für leichte Einkommenssteigerungen.
- Zertifizierte Kooperativen erhalten besseren Zugang zu Krediten und Schulungen.
- Zertifizierte Kooperativen stärken Bäuerinnen und Bauern dabei, ihre Rechte gegenüber Kakao- und Schokoladenunternehmen und Regierungen einzufordern.

Kein garantierter Mindestpreis bei Rainforest Alliance

- Bäuerinnen und Bauern erhalten Schulungen zu besseren Anbaumethoden und können dadurch teilweise ihre Erträge steigern.

INKOTA-Kritik an der Rainforest Alliance:

- Rainforest Alliance garantiert den Bäuerinnen und Bauern keinen Mindestpreis. Wenn der Weltmarktpreis für Kakao fällt, gibt es für sie keinen Schutz.
- Die Mindestprämien von 70 US-Dollar pro Tonne ist deutlich zu niedrig. Rainforest Alliance ermutigt Unternehmen zwar, höhere Prämien zu zahlen, verpflichtet sie aber nicht dazu.
- Rainforest Alliance untergräbt mit niedrigeren Preisen und Prämien die Bemühungen von Fairtrade, existenzsichernde Preise schrittweise zu verwirklichen. Für Fairtrade besteht bei weiteren Anhebungen des Mindestpreises die Gefahr, dass Unternehmen auf das günstigere Siegel von Rainforest Alliance ausweichen.
- Kleinproduzent*innen haben bei der Rainforest Alliance kaum Rechte zur Mitbestimmung.
- Die Kontrollen der Einhaltung der Standards beruhen zum Teil auf Stichproben und Ergebnisse werden nicht transparent an Verbraucher*innen kommuniziert. Das Kontrollsystem ist anfällig für Korruption. In der Vergangenheit gab es wiederholt Medienberichte über Kakao aus entwaldeten Gebieten, der durch die Rainforest Alliance zertifiziert wurde, sowie über Kinderarbeit auf zertifizierten Plantagen.

Schokolade aus den Anbauländern



Der Ansatz des Fairen Handels hat Grenzen: Die Arbeitsteilung, wonach Rohwaren aus dem Globalen Süden im Globalen Norden weiterverarbeitet und konsumiert werden, wird kaum in Frage gestellt. Das Schokoladenunternehmen Fairafrica lässt seine Schokolade zu 100 Prozent in Ghana produzieren, um vor Ort Arbeitsplätze zu schaffen und den Anteil Ghanas an der Wertschöpfung zu erhöhen.

Bisher wird die Schokolade des deutschen Startups ausschließlich für den Export produziert und eine lokale Vermarktung findet nicht statt. Für viele Menschen in Westafrika ist Schokolade zu teuer und gehört damit bislang nicht zu den Genussmitteln der breiten Bevölkerung. Fairafrica setzt sich für ökologische Anbaumethoden ein und bezieht seinen Kakao von der Kooperative Yayra Glover, die bio-zertifiziert ist. In Ghana, wo es bislang kaum bio-zertifizierten Kakao gibt, leistet Fairafrica damit Pionierarbeit. Fairafrica verzichtet auf eine unabhängige Zertifizierung wie Fairtrade. Mit einer Prämie von 600 US-Dollar pro Tonne Kakao geht Fairafrica aber über den Fairtrade-Standard hinaus.

Vorreiter in der Schokoladenindustrie



Jenseits der Fairhandelsorganisationen sind bisher nur wenige Unternehmen bereit, höhere Kakaopreise zu zahlen. Zu den Ausnahmen gehört das niederländische Schokoladenunternehmen Tony's Chocolonely. Tony's zahlt den Bäuerinnen und Bauern zusätzlich zum Fairtrade-Mindestpreis eine Prämie von 743 US-Dollar (Côte d'Ivoire) bzw. 333 US-Dollar (Ghana) pro Tonne Kakao, um den existenzsichernden Preis von Fairtrade zu erreichen. Damit gilt das Unternehmen in der Schokoladenbranche als Vorreiter.

Unternehmenseigene Programme

Fast alle großen Schokoladenhersteller verfügen mittlerweile über eigene Nachhaltigkeitsprogramme – wie zum Beispiel das „Cocoa Life“-Programm von Mondelez oder das „Lindt & Sprüngli Farming Program“. Solchen Programmen mangelt es jedoch in vielen Bereichen an Transparenz: Während die Standards von Fairtrade und der Rainforest Alliance öffentlich einsehbar sind, bleibt bei unternehmenseigenen Programmen unklar, auf welchen Kriterien die Behauptung basiert, dass der Kakao nachhaltig sei. Eine unabhängige Kontrolle, ob soziale und ökologische Standards tatsächlich eingehalten werden, ist in den meisten Fällen nicht gegeben.

Zertifizierung allein reicht nicht

Fairer Handel kann ein wichtiger Schritt sein, um die Lebensbedingungen von Kleinproduzent*innen im Globalen Süden zu verbessern. Der Faire Handel kann jedoch erst dann wirklich als fair gelten, wenn er den Bäuerinnen und Bauern ein existenzsicherndes Einkommen ermöglicht. Dafür sollten Mindestpreise und Prämien deutlich erhöht werden.

Auf eine Reihe von strukturellen Problemen, die zur Armut von Kleinproduzent*innen und zu ausbeuterischer Kinderarbeit beitragen, hat der Faire Handel jedoch keinen Einfluss. Dazu gehören zum Beispiel eine mangelhafte Infrastruktur, ungeklärte Landrechte oder der fehlende Zugang zu Bildungseinrichtungen oder auch zu Krediten. Hier sind die Regierungen der Kakaoanbauländer gefragt. In Ländern mit staatlich kontrollierten Kakaosektoren können die Regierungen zudem auf den Kakaopreis Einfluss nehmen. Dies zeigt eine aktuelle Initiative von Ghana und Côte d'Ivoire, die die Schokoladenunternehmen seit Oktober 2020 dazu verpflichten, für jede Tonne Kakao eine Extra-Prämie von 400 US-Dollar zu zahlen (sog. Living Income Differential, kurz: LID). Schokoladenunternehmen versuchen jedoch, das LID zu umgehen, indem sie zum Beispiel Kakao aus anderen Ländern oder an den Terminwarenbörsen kaufen. Die Corona-Pandemie hat zudem zu einer sinkenden Nachfrage nach Kakao geführt. Dadurch ist der Kakaopreis weiter gesunken. Die Regierung der Côte d'Ivoire hatte deshalb Probleme, den ivoirischen Kakao auf dem Weltmarkt zu verkaufen. Wenn Schokoladenunternehmen die Zahlung des LID weiter umgehen, droht die eigentlich sinnvolle Initiative der ivoirischen und ghanaischen Regierung zu scheitern.

Lieferkettengesetz – auch für Europa

Auch die europäischen Regierungen sind gefragt: Sie müssen Unternehmen gesetzlich zur Achtung der Menschenrechte in ihren globalen Lieferketten verpflichten. In Deutschland gilt ab 2023 für große Unternehmen das Lieferkettengesetz.



Die Unternehmen müssen dann menschenrechtliche Risiken in ihren Lieferketten analysieren, und wirksame Gegenmaßnahmen ergreifen. Das Gesetz ist ein wichtiger Schritt, hat aber auch zahlreiche Schwächen. Zum Beispiel erhalten Betroffene von Menschenrechtsverletzungen keine Möglichkeit, vor deutschen Gerichten gegen verantwortliche Unternehmen zu klagen. Deshalb brauchen wir ein ambitionierteres EU-Lieferkettengesetz.

Mehr Infos unter:
www.inkota.de/lieferkettengesetz

Was fordert INKOTA?

- ! **Rainforest Alliance darf nicht länger durch niedrige Preise Fairtrade unterbieten und muss existenzsichernde Kakao-Mindestpreise einführen.**
- ! **Fairtrade muss den garantierten Mindestpreis anheben, um Kakaobauernfamilien ein existenzsicherndes Einkommen zu ermöglichen.**
- ! **Fairtrade und Rainforest Alliance müssen effiziente Beschwerdesysteme aufbauen, damit Verstöße gegen Menschenrechte und Umweltstandards gemeldet und behoben werden.**
- ! **Schokoladenunternehmen müssen die Zahlung von existenzsichernden Preisen in ihre Nachhaltigkeitsstrategien integrieren.**

Impressum:

Herausgeber: INKOTA-netzwerk e.V., Chrysanthemenstraße 1-3, 10407 Berlin • Redaktion/Texte: Johannes Schorling, Evelyn Bahn, Keshia Acheampong • Layout: Bertram Sturm
Erscheinungsdatum: Dezember 2021

Wir haben es satt, dass andere hungern! Deshalb setzt sich INKOTA seit 50 Jahren aktiv für eine gerechtere Welt ein. Wir wollen weltweit den Hunger besiegen, die Armut bekämpfen und Globalisierung gerecht gestalten!

Mit der Kampagne Make Chocolate Fair! setzt sich INKOTA für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen für Kakaobauernfamilien sowie für eine nachhaltige und diversifizierte Landwirtschaft ein und fordert das Ende ausbeuterischer Kinderarbeit. Mehr als 120.000 Menschen aus ganz Europa unterstützen bereits die Forderungen der Kampagne.

INKOTA 
netzwerk

**Make
Chocolate
Fair!** 

Gefördert durch Brot für die Welt aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes, den Katholischen Fonds, die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit des Landes Berlin sowie durch Engagement Global im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das INKOTA-netzwerk verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Zuwendungsgeber wieder.



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Senatsverwaltung
für Wirtschaft, Energie
und Betriebe

BERLIN
Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit

Brot
für die Welt

**KATHOLISCHER
FONDS**
FÜR ENTWICKLUNG